

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 33/2

2006

DOI: 10.11588/fr.2006.2.45297

---

#### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

# Miszellen

MICHAEL ROHRSCHEIDER

## DER HISTORIKER CHRISTIAN FRIEDRICH RÜHS UND DIE FRANZOSEN

Eine Studie zum deutschen Frankreichbild im frühen 19. Jahrhundert

Im August 1815, nur wenige Wochen nach Beendigung des Wiener Kongresses, verfaßte der Berliner Historiker Christian Friedrich Rühs<sup>1</sup> die Vorrede zu seiner bemerkenswerten, noch im gleichen Jahr in der Berliner Nicolaischen Verlagsbuchhandlung erschienenen Untersuchung »Historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen«<sup>2</sup>. Rühs eröffnet seine Vorrede mit einem Paukenschlag. Dort heißt es: *Man würde nicht Unrecht haben, wenn man die ganze neue Geschichte als eine Kette von Verwirrungen, Unruhen und Kriegen darstellte, die lediglich dadurch entstanden sind, daß ein einzelnes Volk – das französische – durch seine überwiegende Macht im Stande war, so oft es wollte, seinen rohen Uebermuth und seine unersättliche Begierde nach Eroberungen zu befriedigen*<sup>3</sup>.

Bereits mit diesem einleitenden Satz skizziert Rühs, wie ein Gesamtblick auf seine angesprochene Untersuchung zeigt, die Grundannahme, auf der seine nachfolgenden Ausführungen im wesentlichen gründen: Die vergangenen vier Jahrhunderte, so könnte man Rühs' Position pointiert wiedergeben, hätten in aller Deutlichkeit gezeigt, daß die deutsch-französischen Beziehungen in ganz entscheidendem Maße von der französischen Intention geprägt gewesen seien, auf Kosten des deutschen Reiches zu expandieren und *den Meister*

- 1 Rühs' Leben und sein Wirken als Historiker sind bislang noch nicht Gegenstand einer umfangreicheren Monographie geworden. Erste Informationen zur Person und zum Werk bieten Pyl, Christian Friedrich Rühs, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 29, ND Berlin 1970, S. 624ff.; Hans Schleier, Christian Friedrich Rühs, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, Berlin 2005, S. 221f.; ausführlichere Angaben enthalten die in Anm. 8 genannten Arbeiten.
- 2 Friedrich Rühs, Historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen, Berlin 1815. Offenbar ist Rühs' Buch sogleich auf breites Interesse gestoßen; vgl. Heinz Duchhardt, Friedrich Rühs (1779–1820) und die deutsch-französischen Beziehungen, in: Gabriele Clemens (Hg.), Nation und Europa. Studien zum internationalen Staatensystem im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Peter Krüger zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2001, S. 61–66, hier S. 62. Ernst Moritz Arndt hat Rühs' Monographie jedenfalls sogleich in seiner Zeitschrift Der Wächter (hier Bd. 2 [1815], S. 289–306) ausführlich besprochen. Seine Rezension beginnt wie folgt: *Diese Schrift, die dem teutschen Helden Gneisenau zugeeignet ist, muß jedem wahren Freunde des Vaterlandes eine angenehme und willkommene Erscheinung seyn und wir empfehlen sie jedem redlichen Teutschen zum häufigen Durchlesen*. Arndt nutzte die Rezension erkennbar als Forum für seine antifranzösischen Ressentiments.
- 3 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. IX.

*in Deutschland zu spielen*<sup>4</sup>. Daß diese Behauptung, die Rühs auf den knapp 400 Seiten seines Frankreich-Buches en détail ausführt und zu belegen versucht, mit einer dezidiert frankophoben Haltung ihres Verfassers einherging, wird schon im weiteren Verlauf seiner Vorrede deutlich. Rühs schreibt: *Wir fragen, die Bücher der Geschichte in der Hand: welchen Völkern ist Frankreich je wahrhaft nützlich gewesen, als etwa den Türken und Juden? Was hat es bei allen seinen Verbindungen und Unterhandlungen je gewollt und gesucht, als fremde Völker seinen Zwecken dienstbar, zu willenslosen Werkzeugen seiner Entwürfe zu machen? Wann hat es seine Uebermacht nicht gemißbraucht? Was hat die französische Regierung, als sie es wirklich dahin gebracht hatte, der ganzen gesitteten Welt Gesetze zu geben, und es nur auf ihren Willen ankam, die größten und erhabensten politischen Ideen zu verwirklichen, anders gethan, als die elenden, eigennützigten, verhaßten Maximen der Herrschsucht und Unterjochung auszuführen, die sie, den Geist des Volks erkennend und darstellend, seit vier Jahrhunderten verfolgt hat*<sup>5</sup>?

Diktion und Inhalt der beiden angeführten Zitate erlauben einen eindeutigen vorläufigen Befund: Wir haben hier augenscheinlich das Werk eines frankreichfeindlichen Historikers vor uns, der als Zeitzeuge der Napoleonischen Zeit und der Befreiungskriege<sup>6</sup> zum Zeitpunkt der durch den Wiener Kongreß unter dem Leitbegriff der Restauration etablierten Neuordnung Europas die Stunde gekommen sah, Frankreich und die Franzosen in massiver Weise anzuklagen und zu diskreditieren, und zwar indem er den Nachweis zu erbringen glaubte, daß die Franzosen traditionell auf eine Unterjochung der Deutschen aus seien. Rühs reiht sich damit unter diejenigen deutschen Eliten seiner Zeit ein – Politiker, Schriftsteller, Publizisten, Professoren etc. –, die im Zeitalter Napoleons unter dem Eindruck von französischer Expansion und Okkupation darangingen, ihren spezifischen Beitrag für die Abwehr des oftmals perhorreszierten französischen Einflusses auf Deutschland zu leisten.

Doch während die Protagonisten der frühen deutschen Nationalbewegung, wie zum Beispiel der mit Rühs befreundete Ernst Moritz Arndt<sup>7</sup>, bislang große Aufmerksamkeit der Forschung gefunden haben, ist Rühs selbst, wie noch näher auszuführen sein wird, in vie-

4 Ibid. S. 57.

5 Ibid. S. Xf.

6 Zu den verschiedenen politischen Implikationen der Begrifflichkeit *Befreiungskriege* und *Freiheitskriege* vgl. Karen HAGEMANN, »Männlicher Muth und Teutsche Ehre«. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn [u. a.] 2002 (Krieg in der Geschichte, 8), S. 47f. Hier und im folgenden wird der Terminus *Befreiungskriege* verwendet, da er als solcher jüngst Eingang in die Enzyklopädie der Neuzeit gefunden hat; vgl. Ewald GROTHE, *Befreiungskriege*, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 1, Darmstadt 2005, Sp. 1139–1146. Gute Überblicke zur Forschung über die Befreiungskriege bieten, neben den in dieser Anmerkung bereits genannten Arbeiten, in neuerer Zeit Helmut BERDING, *Das geschichtliche Problem der Freiheitskriege 1813–1814*, in: Karl Otmar Freiherr von ARETIN, Gerhard A. RITTER (Hg.), *Historismus und moderne Geschichtswissenschaft. Europa zwischen Revolution und Restauration 1797–1815. Drittes deutsch-sowjetisches Historikertreffen in der Bundesrepublik Deutschland München, 13.–18. März 1978, Wiesbaden 1987* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, Beiheft, 21), S. 201–215; Peter BRANDT, *Die Befreiungskriege von 1813 bis 1815 in der deutschen Geschichte*, in: Michael GRÜTTNER, Rüdiger HACHTMANN, Heinz-Gerhard HAUPT (Hg.), *Geschichte und Emanzipation. Festschrift für Reinhard Rürup*, Frankfurt a. M., New York 1999, S. 17–57. Zur Wahrnehmung der Befreiungskriege im 19. Jahrhundert siehe Ferdi AKALTIN, *Die Befreiungskriege im Geschichtsbild der Deutschen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1997.

7 Vgl. zuletzt Karl-Ewald TIETZ, Sven WICHERT (Hg.), *Ernst Moritz Arndt weiterhin im Widerstreit der Meinungen. Neue Materialien zu einer alten Diskussion*, Groß Schoritz 2003 (Hefte der Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft 8/2003). Immer noch wichtig ist die Arbeit von Karl Heinz SCHÄFER, *Ernst Moritz Arndt als politischer Publizist. Studien zu Publizistik, Pressepolitik und kollektivem Bewußtsein im frühen 19. Jahrhundert*, Bonn 1974.

lerlei Hinsicht eine kaum bekannte GröÙe. Seiner Person, seiner erwähnten antifranzösischen Monographie und seinem sich darin manifestierenden Frankreichbild sind die folgenden Ausführungen gewidmet. Ziel ist es dabei, das Leben und Werk Rüks' schärfer als in der bisherigen Forschung zu konturieren und somit zugleich dazu beizutragen, politische Postulate der frühen deutschen Nationalbewegung in der hochbrisanten Umbruchphase nach dem Scheitern Napoleons herauszuarbeiten.

Zu Beginn der nachfolgenden Ausführungen erfolgt eine kurze Beschreibung des Lebens und Werkes Rüks' und eine Darlegung des diesbezüglichen Forschungsstandes (I.). Danach rückt die Untersuchung seiner Monographie »Historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen« in den Mittelpunkt. Hierbei gilt das besondere Augenmerk zunächst möglichen Anstößen und Anregungen für seine Studie sowie des weiteren ihren grundsätzlichen Zielsetzungen sowie ihren wesentlichen Inhalten und Leitmotiven (II.), worauf der Fokus auf zwei ausgewählte Themenschwerpunkte gerichtet wird, nämlich auf Rüks' Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit und der Politik Ludwigs XIV. von Frankreich sowie auf die Einbeziehung des Zeitgeschehens in seine historische Untersuchung (III.).

## I. Christian Friedrich Rüks – Leben und Wirken<sup>8</sup>

Christian Friedrich Rüks wurde 1781<sup>9</sup> im schwedisch-vorpommerschen Greifswald geboren. Er entstammte einer Greifswalder Kaufmannsfamilie, erhielt seine Schulbildung in seiner Heimatstadt und nahm an der dortigen Landesuniversität das Geschichtsstudium auf<sup>10</sup>. Im Jahr 1800 wechselte er jedoch die Universität und setzte sein Studium in Göttingen fort,

- 8 Ausführlichere biographische Angaben zu Rüks finden sich in: Manfred MENDER, Christian Friedrich Rüks – ein Wegbereiter der Greifswalder Nordeuropaforschung, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe* 34 (1985), S. 68–72; Hans SCHLEIER, Dirk FLEISCHER, Über die methodische Kompetenz eines Historikers. Friedrich Rüks' Konzept für historische Forschung und Darstellung, in: Friedrich RÜKS, *Entwurf einer Propädeutik des historischen Studiums*, Berlin 1811, neu hg. und eingeleitet von Hans SCHLEIER und Dirk FLEISCHER, Waltrop 1997 (*Wissen und Kritik*, 7), S. VII\*–LXXII\*; Heinz DUCHHARDT, Fachhistorie und »politische« Historie: der Mediävist, Landeshistoriker, Kulturhistoriker und Publizist Friedrich Rüks, in: Paul-Joachim HEINIG [u. a.] (Hg.), *Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw*, Berlin 2000 (*Historische Forschungen*, 67), S. 715–730; Michael F. SCHOLZ, Der Historiker Christian Friedrich Rüks und die Ambivalenz der frühen deutschen Nationalbewegung, in: *Deutsch-Finnische Gesellschaft e. V.* (Hg.), *Pro Finlandia 2001. Festschrift für Manfred Menger*, Reinbek 2001, S. 125–139; Ludwig BIEWER, Christian Friedrich Rüks (1781–1820), ein Greifswalder Historiker von nationaler Bedeutung?! – Ein Gedankensplitter, in: Dirk ALVERMANN, Nils JÖRN, Kjell Å. MODÉER (Hg.), *Virtus est satis hoc uno testificata libro. Festgabe für Manfred Herling*, Münster, Hamburg, London 2003 (*Geschichte*, 49), S. 211–216. Auf diese Untersuchungen stützt sich die nachfolgende Darstellung zur *Vita Rüks'*.
- 9 Zum Geburtsdatum 1781 vgl. PYL (wie Anm. 1), S. 626. Rüks selbst hat in seinem Lebenslauf, den er anlässlich seiner Bewerbung um eine Geschichtsprofessur an der Universität Greifswald verfaßte, als Datum seiner Geburt das Jahr 1779 angegeben, offenbar um zu verhindern, daß er in die vom schwedischen König 1806 ins Leben gerufene schwedisch-pommersche Landwehr, der alle dienstfähigen Männer vom 19. bis zum 26. Lebensjahr angehören sollten, eingezogen wurde. Vgl. SCHOLZ (wie Anm. 8), S. 130.
- 10 Vgl. dazu allgemein Walter STARK, Über das Studium der Geschichte an der Universität Greifswald in den ersten vier Jahrhunderten ihres Bestehens (1456–1863), in: *125 Jahre Historisches Seminar/Sektion Geschichtswissenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 1988. Kolloquium am 29. November 1988 in Greifswald*, Greifswald 1990 (*Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*), S. 9–17, mit Erwähnung Rüks' S. 14.

wo er insbesondere bei August Ludwig Schlözer hörte<sup>11</sup>. Dort wurde er noch im gleichen Jahr promoviert und er erhielt nachfolgend die Erlaubnis, Vorlesungen zu halten. In seine Heimatstadt Greifswald zurückgekehrt, lehrte Rühls seit 1802 an der dortigen Universität und übte zugleich das Amt eines Vizebibliothekars der Universitätsbibliothek aus, das ihm ein festes Einkommen sicherte<sup>12</sup>.

In seine Greifswalder Zeit fällt seine persönliche Erfahrung der Besetzung durch Napoleonische Truppen, die seit 1807 auf Pommern lastete<sup>13</sup>. Rühls Karriereambitionen erlitten während dieser Besatzungszeit zunächst einen herben Rückschlag, denn seiner Bewerbung um den Lehrstuhl des verstorbenen Historikers Johannes Georg Peter Möller war kein Erfolg beschieden, da ihm ein Kandidat vorgezogen wurde, der den Franzosen offenbar genehmer war<sup>14</sup>. Doch profitierte Rühls 1808 von der politischen Lage, als er die Geschichtsprofessur erhielt, die zuvor sein Weggefährte Ernst Moritz Arndt innehatte, der aus politischen Gründen von den französischen Behörden aus seinem Amt entfernt worden war. Resümierend wird man im Hinblick auf Rühls' Greifswalder Zeit gleichwohl konstatieren müssen, daß seine Erfahrungen insgesamt gesehen ein negatives Bild von den französischen Besatzern formten – ein Bild, dessen antifranzösische Prägung sich bei Rühls in späteren Jahren, wie bereits eingangs angedeutet, in aller Deutlichkeit offenbaren sollte.

Greifswald blieb nicht die letzte Station des akademischen Werdegangs Rühls': Im Sommer 1810 nahm er einen Ruf an die neu gegründete Universität Berlin an und lehrte dort als Ordinarius für das Fach Geschichte<sup>15</sup>. Während seiner Berliner Zeit erhielt er bemerkenswerte Auszeichnungen: 1817 wurde er zum Historiographen des preußischen Staates und 1819 zum Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften<sup>16</sup> ernannt. Nur ein Jahr später verstarb Rühls, noch keine 40 Jahre alt, auf einer Italienreise in Florenz.

Daß Rühls eine solche akademische Karriere absolvieren konnte, lag ohne Zweifel nicht nur darin begründet, daß er das Fach Geschichte in seiner ganzen Breite zu lehren ver-

11 Schlözer protegierte und förderte Rühls, so z. B. indem er ihn – letztlich mit Erfolg – für die Universität Berlin empfahl. Zu Schlözer insgesamt vgl. Ursula A. J. BECHER, August Ludwig v. Schlözer, in: Hans-Ulrich WEHLER (Hg.), *Deutsche Historiker*, Bd. VII, Göttingen 1980, S. 7–23; Martin PETERS, *Altes Reich und Europa. Der Historiker, Statistiker und Publizist August Ludwig (v.) Schlözer (1735–1809)*, Münster, Hamburg, London 2003 (Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge, 6). Heeren dagegen, der in der Forschung bisweilen als Mentor Rühls' bezeichnet wird, scheint nach neueren Forschungen nicht zu dessen akademischen Lehrern in Göttingen gezählt zu haben; vgl. DUCHHARDT, *Fachhistorie* (wie Anm. 8), S. 715f.

12 Die Greifswalder Zeit Rühls' ist anhand der Akten des Universitätsarchivs Greifswald ausführlich beschrieben bei DUCHHARDT, *Fachhistorie* (wie Anm. 8).

13 Vgl. dazu ausführlich: *Tagebuch über den Französischen Krieg unter Leitung von Prof. Rühls* verfaßt von Barkow und Quistorp, in: *Pommersche Geschichtsdenkmäler* 6 (1889), S. 14–91.

14 Es handelte sich dabei um den Theologen und Dichter Ludwig Gotthard Kosegarten, der als Bewunderer Napoleons galt. Zu Kosegarten vgl. Adalbert ELSCHENBROICH, *Ludwig Gotthard (Theobul) Kosegarten*, in: *Neue Deutsche Biographie*, 12. Bd., Berlin 1980, S. 612.

15 Aufschlüsse über Rühls' Berliner Zeit liefert folgender Sammelband: Reimer HANSEN, Wolfgang RIBBE (Hg.), *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen. Mit Beiträgen von Willi Paul Adams [u.a.]*, Berlin, New York 1992 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 82). Vgl. in diesem Zusammenhang auch das resümierende Urteil von Max LENZ, *Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*. Bd. 1: *Gründung und Ausbau*, Halle an der Saale 1910, S. 261: »Alles in allem war die Wahl von Rühls für Berlin der beste Griff, den man, da Heeren nicht zu haben war, machen konnte. Auch hat Rühls die Erwartungen nicht getäuscht; so jung er war, hat er sich bald eine geachtete Stellung an der Universität erworben. [...] Obschon Krankheit ihn so früh gebrochen hat, darf er doch unter den Besten der jungen Universität genannt werden«.

16 Conrad GRAU, *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrten-gesellschaft in drei Jahrhunderten*, Heidelberg, Berlin, New York 1993, S. 143f.

mochte, sondern wohl vor allem daran, daß er von außerordentlicher Schaffenskraft war. Ein Blick auf sein beeindruckendes Œuvre, das unter anderem mehr als zwei Dutzend Bücher umfaßt, zeugt von seiner unermüdlichen, rastlosen Produktivität. Rühls hat sich in erster Linie besondere Verdienste um die Erforschung der skandinavischen Geschichte und der germanisch-nordischen Literatur und Mythologie erworben<sup>17</sup>. Vor allem seine Bücher zur finnischen und schwedischen Geschichte<sup>18</sup> stießen – gerade auch in Skandinavien – auf großes Interesse und werden von heutigen Historikern mit guten Gründen aus seinem umfangreichen Werk hervorgehoben. Auch sein Handbuch der Geschichte des Mittelalters<sup>19</sup> verdient ebenso wie die Tatsache eine besondere Erwähnung, daß man Rühls als einen der Vordenker der Monumenta Germaniae Historica bezeichnen kann<sup>20</sup>. Überdies ist auf seinen 1811 erschienenen »Entwurf einer Propädeutik des historischen Studiums« aufmerksam zu machen, der 1997 als Nachdruck publiziert worden ist<sup>21</sup>.

Darüber hinaus hat Rühls wiederholt in Fragen der Tagespolitik Stellung bezogen. So verteidigte er Ernst Moritz Arndt mit seiner Schrift »Das Märchen von den Verschwörungen«<sup>22</sup> vehement gegen die Angriffe des preußischen Regierungsrates Theodor Schmalz. Auch Rühls' Frankreich-Buch enthält, wie an späterer Stelle noch zu zeigen ist, explizite Bezüge auf die Tagespolitik. Das Bild der Nachwelt über Rühls ist jedoch besonders davon geprägt, daß er sich als Autor tagespolitischer antisemitischer Schriften exponierte, in denen er – *horribile dictu* – unter anderem forderte, Juden mögen zur Unterscheidung als eigenes Zeichen eine Schleife tragen<sup>23</sup>.

- 17 Vgl. Leopold MAGON, Die Geschichte der Nordischen Studien und die Begründung des Nordischen Instituts. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-nordischen kulturellen Verbindungen, in: Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald 17.10.1956. Bd. II, Greifswald 1956, S. 239–272, hier besonders S. 247–251; MENGER (wie Anm. 8); Edgar HÖSCH, Finnland und die deutsche Geschichtsschreibung, in: DERS., Jorma KALELA, Hermann BEYER-THOMA (Hg.), Deutschland und Finnland im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 1999 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe Forschungen zum Ostseeraum, 4), S. 7–30; Heinz DUCHHARDT, Friedrich Rühls und die Anfänge der deutschen Finnlandistik im frühen 19. Jahrhundert, in: Edgar HÖSCH, Olivia GRIESE, Hermann BEYER-THOMA (Hg.), Finnland-Studien III, Wiesbaden 2003 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe Forschungen zum Ostseeraum, 7), S. 43–52.
- 18 Friedrich RÜHLS, Finnland und seine Bewohner, Leipzig 1809; DERS., Geschichte Schwedens, Bd. 1–5, Halle 1803–1814; das Manuskript des geplanten Bandes 6 der schwedischen Geschichte ist verschollen.
- 19 Friedrich RÜHLS, Handbuch der Geschichte des Mittelalters, Berlin 1816. Rühls wandte sich nachdrücklich gegen eine Geringschätzung und generelle Abwertung des Mittelalters: *Wie sehr wir auch die Vorzüge unsrer Zeit anerkennen mögen, so müssen wir nie vergessen, daß auch das Mittelalter die seinigen hatte, daß die unbedingte Verachtung desselben nur aus Unkunde und Dünkel hervorgeht*; *ibid.* S. 872f.
- 20 Vgl. Georg WINTER, Zur Vorgeschichte der Monumenta Germaniae Historica. Vier Denkschriften von Rühls, K. F. Eichhorn, Savigny und Niebuhr, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 47 (1928), S. 1–30, hier insbesondere S. 16–22.
- 21 SCHLEIER, FLEISCHER (wie Anm. 8). Im hier behandelten Kontext des Frankreich-Bildes Rühls' ist aufschlußreich, daß er sich in seiner »Propädeutik« mehrfach negativ über die französische Geschichtsschreibung geäußert hat; vgl. *ibid.* S. 30, 245 und 272.
- 22 Friedrich RÜHLS, Das Märchen von den Verschwörungen, Berlin 1815. Zum größeren Zusammenhang vgl. Otto DANN, Geheime Organisation und politisches Engagement im deutschen Bürgertum des frühen 19. Jahrhunderts. Der Tugendbund-Streit in Preußen, in: Peter Christian LUDZ (Hg.), Geheime Gesellschaften, Heidelberg 1979 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, V/1), S. 399–428.
- 23 Vgl. Gerald HUBMANN, Völkischer Nationalismus und Antisemitismus im frühen 19. Jahrhundert: Die Schriften von Rühls und Fries zur Judenfrage, in: Renate HEUER, Ralph-Rainer WUTHENOW

Damit sind wir bereits bei dem Stand der Forschung über das Leben und Werk Rühs' angelangt. Ein diesbezüglicher Befund fällt insgesamt gesehen ambivalent aus: Einerseits ist zu konstatieren, daß Rühs in einschlägigen Historikerlexika immer noch nicht berücksichtigt worden ist<sup>24</sup>, geschweige denn, daß er bislang in Form einer umfassenden Monographie gewürdigt worden wäre; andererseits fällt auf, daß er in jüngster Zeit aus unterschiedlicher Perspektive sehr wohl das Interesse der Forschung gefunden hat, so daß sich annäherungsweise ein Gesamtbild seines facettenreichen Werks herauszukristallisieren beginnt. So hat sich Gerald Hubmann in einem 1997 publizierten Aufsatz eingehender den antisemitischen Schriften Rühs' gewidmet<sup>25</sup>. Im gleichen Jahr erschien der erwähnte Nachdruck der »Propädeutik« Rühs', mit einer ausführlichen Einleitung der beiden Herausgeber Hans Schleier und Dirk Fleischer<sup>26</sup>. Die »Propädeutik« hat jüngst auch Stefan Jordan in seinen Arbeiten zu deutschen Historikern zwischen Aufklärung und Historismus ausgewertet und damit einem breiteren Kreis bekannt gemacht<sup>27</sup>. Des weiteren ist auf einen 2001 erschienenen instruktiven Aufsatz von Michael F. Scholz hinzuweisen, der den Werdegang Rühs' nachzeichnet und dessen Werk einer kritischen Würdigung unterzieht<sup>28</sup>. Auch die 2003 publizierte knappe Skizze von Ludwig Biewer<sup>29</sup>, der sich in Ansätzen darum bemüht, die Bedeutung des Greifswalder Gelehrten zu verorten, sei hier erwähnt, da sie ein symptomatisches Beispiel dafür ist, daß sich die Forschung nach wie vor schwer damit tut, Rühs' Bedeutung zu erfassen und angemessen zu würdigen.

Derjenige Historiker, der sich in jüngerer Zeit am intensivsten mit Rühs auseinandergesetzt hat, ist Heinz Duchhardt. Duchhardt hat in drei in den Jahren 2001 bis 2003 publizierten Studien Rühs als politischen Historiker<sup>30</sup>, als Finnlandisten<sup>31</sup> und – damit sind wir inhaltlich bei der Thematik dieser Untersuchung angelangt – als bislang kaum beachteten Verfasser eines Frankreich-Buches<sup>32</sup> vorgestellt. Gerade letztgenannter Aufsatz Duch-

(Hg.), *Antisemitismus – Zionismus – Antizionismus 1850–1940*, Frankfurt a. M., New York 1997 (Campus Judaica, 19), S. 10–34, hier S. 20.

24 So fehlt ein Artikel über Rühs in Rüdiger vom BRUCH, Rainer A. MÜLLER (Hg.), *Historikerlexikon. Von der Antike bis zur Gegenwart*, 2. neu bearbeitete und erweiterte Aufl., München 2002 (Beck'sche Reihe, 405). Auch in einschlägigen Überblicksdarstellungen findet Rühs kaum mehr als eine kurze Erwähnung; vgl. etwa Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*, 2., unveränderte Aufl., München 1984, S. 249; Peter-Michael HAHN, *Frankreich und das Reich während des 17. Jahrhunderts im Spiegel der deutschen Geschichtswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Historische Zeitschrift* 247 (1988), S. 53–94, hier S. 56.

25 HUBMANN (wie Anm. 23).

26 SCHLEIER, FLEISCHER (wie Anm. 8).

27 Stefan JORDAN, *Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Schwellenzeit zwischen Pragmatismus und Klassischem Historismus*, Frankfurt a. M., New York 1999; DERS., *Zwischen Aufklärung und Historismus. Deutschsprachige Geschichtstheorie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 48 (2001), H. 5, S. 5–20. Rühs' »Propädeutik« wird auch kurz erwähnt bei Ulrich MUHLACK, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991, S. 384.

28 SCHOLZ (wie Anm. 8).

29 BIEWER (wie Anm. 8).

30 DUCHHARDT, *Fachhistorie* (wie Anm. 8).

31 DUCHHARDT, *Finnlandistik* (wie Anm. 17).

32 DUCHHARDT, *Friedrich Rühs* (wie Anm. 2). Duchhardt ist durch seine Forschungen zum Westfälischen Frieden auf Rühs' Frankreich-Buch aufmerksam geworden; vgl. Heinz DUCHHARDT, *La Paix de Westphalie: de l'événement européen au lieu européen de mémoire? Introduction de Werner Paravicini (Conférences annuelles de l'Institut Historique Allemand, 5)*, Stuttgart 1999, hier besonders S. 13f.; vgl. jüngst auch die Erwähnung Rühs' in Heinz DUCHHARDT, *Der Freiherr vom Stein und der Westfälische Friede*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 32 (2005), S. 221–232, hier S. 222 und 226f.

hardts über Rüks und die deutsch-französischen Beziehungen ist jedoch eher eine knappe Skizze und keine Untersuchung, die den Anspruch erhebt, das Thema erschöpfend behandelt zu haben. Letztgenannter Befund verweist exemplarisch darauf, daß die Rüks-Forschung noch in vielen Punkten offene Fragen bereithält. Die genannten, meist kürzeren Publikationen können nicht über offenkundige Desiderate hinwegtäuschen. Und so gilt nach wie vor das Urteil Heinz-Otto Sieburgs über Rüks' deutsch-französische Beziehungsgeschichte: »Es ist der Mühe wert, der Diktion dieses wissenschaftlich durchaus unergiebigem, aber recht symptomatischen Buches einige Aufmerksamkeit zu schenken. Denn in ihr werden alle Elemente deutlich, die für das Frankreichressentiment dieser Generation kennzeichnend sind und darüber hinaus gewisse Aufschlüsse über die Psychologie der politisch-nationalistischen Blickverengung überhaupt gewähren«<sup>33</sup>. An dieses Postulat Sieburgs knüpfen die nachfolgenden Ausführungen an.

## II. Die deutsch-französische Beziehungsgeschichte Christian Friedrich Rüks': Anregungen – Zielsetzungen – Inhalte – Leitmotive

Die Entstehungsgeschichte des Frankreich-Buchs ist in der bisherigen Rüks-Forschung nicht behandelt worden. Hier betritt man eine terra incognita. Rüks selbst hat einen Hinweis darauf gegeben, daß der von ihm als redlich-deutscher Patriot bezeichnete Reichspublizist Friedrich Carl von Moser ausdrücklich eine Untersuchung zu den Folgen französischen Einflusses auf die Deutschen angeregt hat<sup>34</sup>.

Eine von der Forschung bislang nicht ausgewertete Quelle ermöglicht in diesem Kontext weiteren Aufschluß. Das nach seinem Tod erstellte Verzeichnis<sup>35</sup> der umfangreichen Bibliothek, die Rüks hinterlassen hat, belegt, daß er die 1792 erschienene Untersuchung des schwäbischen Theologen Johann Michael Atterer kannte, die den bezeichnenden Titel trägt »Die nach Wahrheit geschilderte Franzosen und wie sie das Heilige Römische Reich besonders aber das Haus Oesterreich seit 300 Jahren zu kränken gesucht haben«<sup>36</sup>. Die inhaltliche Nähe zu Rüks' Monographie liegt, wie bereits der Titel von Atterers Buch zeigt, auf der Hand.

Noch auf einen weiteren inhaltlichen Anknüpfungspunkt ist in diesem Zusammenhang hinzuweisen. Der langjährige Freund und Weggefährte Rüks' Ernst Moritz Arndt hat in seinen Veröffentlichungen wiederholt die angeblich schädlichen Folgen jahrhundertelangen französischen Einflusses auf die Deutschen angeprangert. So heißt es in der 1813 verfaßten, berühmt-berüchtigten Abhandlung Arndts »Ueber Volkshaß«: [...] *wir sollen sie [i.e. die Franzosen] hassen, weil sie schon über drei Jahrhunderte unsere Freiheit hinterlistig belauert haben, weil sie von Geschlecht zu Geschlecht rastlos und planmäßig gearbeitet haben, diese Freiheit zu untergraben, bis sie unter ihren letzten Banditenstreichen hingefallen ist*<sup>37</sup>.

33 Heinz-Otto SIEBURG, Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 1 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 2), Wiesbaden 1954, S. 111.

34 RÜKS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 9f.

35 Verzeichniß der von dem Königl. Professor bei der hiesigen Universität Herrn Fr. Rüks hinterlassenen Bibliothek von historischen, geographischen, statistischen, linguistischen, juristischen, theologischen, belletristischen und vermischten Büchern [...], Berlin 1820, hier S. 39.

36 [Johann Michael ATTERER], Die nach Wahrheit geschilderte Franzosen und wie sie das Heil. Röm. Reich besonders aber das Haus Oesterreich seit 300 Jahren zu kränken gesucht haben, [Ulm] 1792. Atterers Untersuchung gründet auf der Überzeugung von der *unersättliche[n] Eroberungssucht* Frankreichs; *ibid.* S. VII.

37 Ernst Moritz ARNDT, Ueber Volkshaß, in: DERS., Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache, o. O. 1815, S. 3–21, hier S. 15. Zu Arndts Verhältnis zu den Franzosen insgesamt vgl. Reinhard BACH, Ernst Moritz Arndt und die Franzosen, in: TIETZ, WICHERT (wie Anm. 7), S. 66–85.

Rühs und Arndt waren in diesen ereignisreichen Jahren der Befreiungskriege und der Neuordnung Europas nach dem Sturz Napoleons nicht die einzigen, die mit dem Bemühen an die Öffentlichkeit herantraten, gezielt auf den als schädlich angesehenen französischen Einfluß auf Politik, Sprache und Sitten der Deutschen aufmerksam zu machen. So erschien im Jahr vor Rühs' Frankreich-Buch die Abhandlung »Frankreichs Sprach- und GeistesTyranney über Europa, seit dem Rastadter Frieden des Jahres 1714« aus der Feder Johann Gottlieb Radlofs<sup>38</sup>. Sie nahm das Jubiläum des Rastatter Friedens zum Anlaß, um mit der französischen Politik der letzten hundert Jahre abzurechnen.

Was anhand der aufgeführten Beispiele deutlich wird, ist dies: Rühs' Monographie über die deutsch-französischen Beziehungen war von ihrer inhaltlichen Ausrichtung her in einem Bereich angesiedelt, der gerade in der Spätphase der Napoleonischen Epoche ganz augenscheinlich den Nerv der Zeit traf, so daß für Rühs die Aussicht bestand, mit seinem Buch über den engeren Kreis seiner Fachkollegen hinaus auf öffentliches Interesse zu stoßen.

Damit sind wir bei den Zielsetzungen angelangt, die Rühs mit seiner Untersuchung verfolgte. In diesem Zusammenhang ist wiederum seine Vorrede erhellend. Hier schreibt Rühs mit Blick auf seinen Adressatenkreis: *Es war nicht meine Absicht, ein eigentlich wissenschaftliches Werk zu schreiben, sondern für Alle, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, die mit ihrem Gefühl in Hinsicht auf die Franzosen längst im Reinen sind, aber auch ihrem Kopfe die Gründe klar zu machen wünschen*<sup>39</sup>.

Gleichwohl hat Rühs nicht darauf verzichtet, seine Ausführungen in wissenschaftlicher Manier mit Quellennachweisen zu belegen, wobei er nach eigener Aussage besonderen Wert darauf gelegt hat, gerade französische Quellen zur Untermauerung seiner Darlegungen heranzuziehen, um dem Vorwurf zu begegnen, *der tiefe Haß, den ich mit allen redlichen Deutschen gegen das verruchte und abscheuliche Geschlecht [i.e. die Franzosen] von Jugend auf getheilt habe*<sup>40</sup>, hätte seine Darstellung beeinflusst.

Daß dennoch von einer vorurteilsfreien Darstellung der französischen Politik und der Franzosen in Rühs' Untersuchung keine Rede sein kann, wird bei einer näheren Untersuchung des Inhalts deutlich. Den Kern der Argumentation bildet Rühs' vehement verfochtene Behauptung von der Dauerhaftigkeit des französischen Strebens nach einer Unterjochung der Deutschen. An mehreren Stellen seiner Untersuchung hat er diese Auffassung in apodiktischer und plakativer Weise herausgestellt. Sie bildet gleichsam das Leitmotiv seiner

38 Johann Gottlieb RADLOF, Frankreichs Sprach- und GeistesTyranney über Europa, seit dem Rastadter Frieden des Jahres 1714, Leipzig 1814; vgl. zu dieser Schrift Michael JEISMANN, Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918) Stuttgart 1992 (Sprache und Geschichte, 19), S. 66f.

39 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. XIIIf.

40 Ibid. S. XII. Rühs' Hinweis auf seinen seit Jugendzeiten empfundenen Haß auf die Franzosen ist nur schwer mit früheren Aussagen in Einklang zu bringen, die in aufklärerischer Manier der Tendenz nach die Gleichberechtigung der Völker postulierten; vgl. etwa Friedrich RÜHS, Ueber die Bedeutung und den Werth der nordischen Mythologie und Poesie, in: Der neue Teutsche Merkur, Bd. 2, Weimar 1802, S. 117: *Wir haben ein Vaterland, allein die Pflichten gegen dasselbe sind den Pflichten gegen die Menschheit untergeordnet. Die Universalität der Teutschen ist der lobenswürdigste Zug in ihrem Nationalcharakter. Wir sind Menschen, und der unselige Unterschied, den die Völker unter sich gemacht haben, muß aufhören, wenn die Menschheit sich ihrem gemeinschaftlichen Ziele nähern soll.* Auch hat Heinz Duchhardt zu Recht hervorgehoben, daß in Rühs' frühen Schriften zwar russophobe, aber keine frankophoben Tendenzen zu erkennen sind; DUCHHARDT, Friedrich Rühs (wie Anm. 2), S. 64. Man wird daher – ungeachtet des Hinweises Rühs' auf seinen vermeintlich seit Jugendzeiten bestehenden Haß auf die Franzosen – doch vermuten können, daß die Erfahrung der Napoleonischen Besatzungszeit ursächlich mit der Entstehung von Rühs' Frankophobie zusammenhing.

Darstellung. Zwei Textbeispiele mögen dies veranschaulichen. So schreibt Rühls gleich zu Beginn: *So weit die Geschichte reicht, ist das Betragen der Franzosen gegen Deutschland immer gleich stets ein feindseliges gewesen*<sup>41</sup>. Und an späterer Stelle heißt es: *So ward [...] der Grundsatz der französischen Politik, der als ein unzerstörbares Erbe von einem Geschlecht auf das andre überging, sich überall der Schlüssel zu den angränzenden Ländern zu bemächtigen, um beliebig die Nachbarn mit Krieg zu überziehn und sie wenn sie schließen, zu überraschen: Deutschland aber hatte am allermeisten zu fürchten*<sup>42</sup>. Der von Rühls häufig verwendete Begriff »Erbfeind« bzw. »Erbfeindschaft«<sup>43</sup> zur Charakterisierung des deutsch-französischen Verhältnisses bündelt begrifflich den von ihm propagierten grundsätzlichen Antagonismus beider Völker und verdeutlicht vielleicht am eindringlichsten seine Überzeugung von der gewissermaßen perpetuierten Konfliktkonstellation zwischen Deutschen und Franzosen.

Über die Ursachen und die Folgen der vermeintlich aggressiv-expansiven Ausrichtung der französischen Außenpolitik ließ Rühls keine Zweifel aufkommen: Das *vierhundertjährige Unterjochungssystem*<sup>44</sup>, wie Rühls die französische Deutschlandpolitik seit dem Spätmittelalter vielsagend kennzeichnet, war seiner Auffassung nach Ausdruck und Resultat spezifischer, überzeitlicher Charaktereigenschaften der Franzosen, die er in feindbildartiger Weise mit dem Ziel einer vollständigen Diskreditierung der französischen Nation vor seinen Lesern glauben zu enthüllen zu müssen. Seine Darstellung ist, bildlich gesprochen, nahezu überflutet von negativen Kennzeichnungen der Franzosen und der von ihnen verfolgten Politik und Kriegführung: Die Franzosen seien leichtfertig, eitel, hochmütig, treulos, habsüchtig, grausam und hinterlistig; ihre Politik sei geprägt von einem rastlosen Trieb nach Vergrößerung, von List, Lug und Betrug, von Verrat und Verbrechen; ihre Kriegführung bediene sich Schandtaten, mutwilliger Verheerungen, niederträchtiger Greuel, Raub, Mord und Brand<sup>45</sup>. Gerade die französischen Verführungskünste und ihre Fähigkeit,

41 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 5.

42 Ibid. S. 13.

43 Ibid. S. 52 und passim. Die vermeintliche deutsch-französische Erbfeindschaft hat seit jeher große Aufmerksamkeit der Forschung gefunden. Aus neuerer Zeit seien hervorgehoben: Franz BOSBACH, Der französische Erbfeind. Zu einem deutschen Feindbild im Zeitalter Ludwigs XIV., in: DERS. (Hg.), Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit, Köln, Weimar, Wien 1992 (Bayreuther Historische Kolloquien, 6), S. 117–139; Frédéric HARTWEG, Von der Entfremdung zur Annäherung. Die deutsch-französische Erbfeindschaft, in: Kirchliche Zeitgeschichte 14 (2001), S. 313–372; Martin WREDE, Das Reich und seine Feinde. Politische Feindbilder in der reichspatriotischen Publizistik zwischen Westfälischem Frieden und Siebenjährigem Krieg (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte, 196; Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches, 15), Mainz 2004, hier zusammenfassend S. 474–483.

44 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 345.

45 Auf einzelne Nachweise wird an dieser Stelle verzichtet; die vermeintlichen französischen Nationalcharakteristika finden sich durchgängig in Rühls' Darstellung. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß Rühls gleich zu Beginn seiner Untersuchung ausdrücklich hervorhebt, das die gesamte französische Nation von dem *Geist der Herrschsucht und des Uebermuths* geprägt sei, nicht nur deren Könige und Regierungen; RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 1. Vgl. in diesem größeren Zusammenhang auch die treffende Einschätzung von Günter OESTERLE, Kulturelle Identität und Klassizismus. Wilhelm von Humboldts Entwurf einer allgemeinen und vergleichenden Literaturerkenntnis als Teil einer vergleichenden Anthropologie, in: Bernhard GIESEN (Hg.), Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, Frankfurt a. M. 1991 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940), S. 304–349, hier 323: »Mit Ausbruch der Revolution wird die Mentalität der Franzosen zum ›Lieblingsthema‹ in der Diskussion des deutschen Publikums«.

Zwiespalt unter den Deutschen zu säen, seien, so Rühs, verantwortlich dafür, daß sich deutsche Fürsten in der Vergangenheit bisweilen profranzösisch gegeben hätten<sup>46</sup>.

Diesen konstruierten kollektiven Nationaleigenschaften der Franzosen setzt Rühs in kontrastiver Weise die Charakteristika entgegen, die seiner Ansicht nach die Deutschen auszeichneten: Tugend, Ehre, Ernst, Gutmütigkeit, Treue, Redlichkeit, Kühnheit, Männlichkeit, Biederkeit und – als politischer Ausdruck des Deutschtums – die deutsche Freiheit, die als freie ständische Verfassung verstanden und dem Napoleonischen Herrschaftsanspruch entgegengesetzt wird<sup>47</sup>.

Damit ist man an einem Punkt angelangt, der im Rahmen der anhaltenden Forschungsdiskussion über die langfristige Genese von Nation und nationalem Bewußtsein gerade in neuerer Zeit stark beachtet worden ist. Gemeint ist das Verständnis der Konstruktion von Eigenbild und Fremdbild, von Identitätsbildung und gleichzeitiger Abgrenzung nach außen als integraler, konstitutiver Bestandteil von Nationsbildung<sup>48</sup>. Drei Aspekte treten hierbei mit Blick auf Rühs' deutsch-französische Beziehungsgeschichte besonders in den Vordergrund:

Erstens: Die frühe deutsche Nationalbewegung zeichnete sich durch ein bipolares, dualistisch-antagonistisches Verständnis der Beziehungen zum französischen Nachbarn aus, das im Freund-Feind-Denken verhaftet war und das sich in den Quellen nicht selten in Stereotypen und in Schwarz-Weiß-Malerei niederschlägt, wenn es um die Beschreibung des deutsch-französischen Verhältnisses geht. Die eben genannten Nationalcharakteristika, die Rühs in seinem Frankreich-Buch konstruierte, sind ein typisches Beispiel für diesen Sachverhalt, dem letztlich eine Reduktion der komplexen Realität auf simple Muster zugrunde liegt<sup>49</sup>.

46 Vgl. dazu DUCHHARDT, Friedrich Rühs (wie Anm. 2), S. 66. Erkennbar fällt es Rühs schwer, die Prägung Friedrichs des Großen durch die französische Kultur zu bewerten. Rühs leugnet die französische Bildung des Preußenskönigs nicht, betont aber, daß er *seiner wahren Gesinnung und seinem Character nach [...] durchaus deutsch geblieben sei*; RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 366.

47 Auch hier wird auf einzelne Nachweise verzichtet. Besonders hingewiesen sei jedoch auf das Gneisenau gewidmete achtstrophige Gedicht, das Rühs seiner Vorrede voranstellt und das bereits eine Reihe von Kennzeichen aufführt, die nach Rühs' Ansicht den Charakter der Deutschen ausmachen.

48 Aus der Fülle der Forschungen, die diesen Sachverhalt betonen, seien folgende neuere Arbeiten hervorgehoben, die in diesem Zusammenhang schwerpunktmäßig die deutsch-französischen Beziehungen berücksichtigen: JEISMANN, Vaterland (wie Anm. 38); DERS., »Feind« und »Vaterland« in der frühen deutschen Nationalbewegung 1806–1815, in: Ulrich HERRMANN (Hg.), Volk – Nation – Vaterland, Hamburg 1996 (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, 18), S. 279–290; Horst CARL, Der Mythos des Befreiungskrieges. Die »martialische Nation« im Zeitalter der Revolutions- und Befreiungskriege 1792–1815, in: Dieter LANGEWIESCHE, Georg SCHMIDT (Hg.), Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum ersten Weltkrieg, München 2000, S. 63–82; Hans-Martin BLITZ, Frühe Konstruktionen eines deutschen Vaterlandes: Tradition und Bedeutung antifranzösischer Feindbilder im Siebenjährigen Krieg, in: Thomas HÖPEL (Hg.), Deutschlandbilder – Frankreichbilder 1700–1850. Rezeption und Abgrenzung zweier Kulturen, Leipzig 2001 (Veröffentlichungen des Frankreich-Zentrums, 6), S. 139–151; Erich PELZER, Die Wiedergeburt Deutschlands 1813 und die Dämonisierung Napoleons, in: Ibid. S. 271–284.

49 Vgl. hierzu allgemein die Beiträge in Ruth FLORACK (Hg.), Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur, Tübingen 2000 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 76); DIES., Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur, Stuttgart, Weimar 2001; siehe dazu die ausführliche Auseinandersetzung mit dieser Arbeit von Gonthier-Louis FINK, Prolégomènes à une histoire des stéréotypes nationaux franco-allemands, in: Francia 30/2 (2003), S. 141–157. Vgl. ferner die grundsätzlichen Überlegungen von Hans Manfred BOCK, Wechselseitige Wahrnehmung als Problem der deutsch-französischen Beziehungen, in: Frankreich-Jahrbuch 1995. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte, Kultur, Opladen 1996, S. 35–56, und Gonthier-Louis FINK, Réfle-

Zweitens: Feindbilder bis hin zur Xenophobie verweisen auf das aggressive Potential, das dem Bemühen der deutschen Nationalbewegung um Abgrenzung von Frankreich innewohnte<sup>50</sup>. Rühls selbst spricht in seiner Monographie von einer *recht gründlichen und*

xions sur l'imagologie. Stéréotypes et réalités nationales dans une perspective franco-allemande, in: *Recherches germaniques* 23 (1993), S. 3–31.

- 50 Daß Feindbilder, Aggression und Völkerhaß integrale Bestandteile von Nationalismus und Nationsbildung sind, ist von der jüngeren Nationalismus-Forschung nahezu einhellig erkannt worden. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang stellvertretend auf die Arbeiten einiger der Protagonisten der deutschen Nationalismus-Forschung: Otto DANN, *Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1990*, München 1993 (Beck'sche Reihe, 494), hier vor allem S. 20; Dieter LANGEWIESCHE, ›Nation‹, ›Nationalismus‹, ›Nationalstaat‹ in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter – Versuch einer Bilanz, in: DERS., *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München 2000 (Beck'sche Reihe, 1399), S. 14–34; Hans-Ulrich WEHLER, *Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen*, München 2001 (Beck'sche Reihe, 2169), hier besonders S. 68f.; vgl. ferner auch die wichtige Arbeit von Jörg ECHTERNKAMP, *Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770–1840)*, Frankfurt a. M., New York 1998, hier S. 222–226. Ein Teil der jüngeren Forschung hat in diesem Zusammenhang betont, daß aggressive Tendenzen im deutschen Schrifttum, gerade gegenüber Frankreich, nicht erst die Folge von Französischer Revolution und Napoleonischer Herrschaft waren, sondern daß sie bereits im Diskurs vor 1789 einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert hatten; vgl. hierzu vor allem Hans Peter HERRMANN, »Ich bin fürs Vaterland zu sterben auch bereit«. Patriotismus oder Nationalismus im 18. Jahrhundert? Lesenotizen zu den deutschen Arminiusdramen 1740–1808, in: DERS., Hans-Martin BLITZ, Susanna MOSSMANN, *Machtphantasie Deutschland. Nationalismus, Männlichkeit und Fremdenhaß im Vaterlandsdiskurs deutscher Schriftsteller des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1996, S. 32–65; DERS., *Individuum und Staatsmacht. Preußisch-deutscher Nationalismus in Texten zum Siebenjährigen Krieg*, in: *Ibid.* S. 66–79; Hans-Martin BLITZ, »Gieb, Vater, mir ein Schwert!« Identitätskonzepte und Feindbilder in der ›patriotischen‹ Lyrik Klopstocks und des Göttinger »Hain«, in: *Ibid.* S. 80–122; DERS., *Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2000. Auf die mit diesem Sachverhalt verbundene Frage nach dem eigentlichen Beginn des ›modernen‹ Nationalismus, die nach wie vor kontrovers diskutiert wird, kann hier nicht ausführlich eingegangen werden. Insgesamt gesehen mehren sich die Stimmen, die die Bedeutung des Jahres 1789 in diesem Kontext relativieren; vgl. dazu Wolfgang HARDTWIG, *Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung. Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500–1840*, in: DERS., *Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500–1914. Ausgewählte Aufsätze* (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1994, S. 34–54; Helga SCHULTZ, *Mythos und Aufklärung. Frühformen des Nationalismus in Deutschland*, in: *Historische Zeitschrift* 263 (1996), S. 31–67; Reinhard STAUBER, *Nationalismus vor dem Nationalismus? Eine Bestandsaufnahme der Forschung zu ›Nation‹ und ›Nationalismus‹ in der Frühen Neuzeit*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47 (1996), S. 139–165; Ute PLANERT, *Wann beginnt der ›moderne‹ deutsche Nationalismus? Plädoyer für eine nationale Sattelzeit*, in: Jörg ECHTERNKAMP, Sven Oliver MÜLLER (Hg.), *Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760–1960*, München 2002 (Beiträge zur Militärgeschichte, 56), S. 25–59. Nach wie vor gilt aber folgendes Diktum Otto Danns: »Mit der Französischen Revolution ist das Nationale in Europa zu einem zentralen Thema geworden. Welche Rolle spielte es vor dem? Das ist auch in der Wissenschaft eine offene Frage«; Otto DANN, *Begriffe und Typen des Nationalen in der frühen Neuzeit*, in: Bernhard GIESEN (Hg.), *Nationale und kulturelle Identität* (wie Anm. 45), S. 56–73, hier S. 56. Auch Axel Gotthard hat jüngst betont, daß es keinen Konsens in der Frage gebe, ob es einen frühneuzeitlichen Nationalismus gegeben hat; Axel GOTTHARD, *Vor-moderne Lebensräume. Annäherungsversuch an die Heimaten des frühneuzeitlichen Mitteleuropäers*, in: *Historische Zeitschrift* 276 (2003), S. 37–73, hier S. 47. Zur Nationalismus-Forschung und deren Kontroversen insgesamt vgl. jetzt Peter ALTER, *Nation und Nationalstaat*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 55 (2004), S. 680–694; Rolf-Ulrich KUNZE, *Nation und Nationalismus*, Darmstadt 2005 (Kontroversen um die Geschichte).

*durchgreifenden Ausrottung alles was von Frankreich kam und an Frankreich erinnert*<sup>51</sup> und predigt – ganz im Stile Arndts<sup>52</sup>, Jahns<sup>53</sup> oder des Freiherrn vom Stein<sup>54</sup> – unauslöschlichen Haß und Abscheu gegenüber Frankreich als Mittel der Separierung<sup>55</sup>.

Drittens: Die Konstruktion von Feindbildern war kein Selbstzweck, sondern sie diente als Mittel zur Identitätsbildung und -wahrung. Denn indem im Hinblick auf die Anderen, auf die Feinde, gewissermaßen eine Negativfolie entworfen wurde, wurde gleichzeitig die Möglichkeit der Selbststilisierung und der Profilierung des als positiv verstandenen Eigenen geschaffen<sup>56</sup>. Die Kennzeichnung französischer Alterität und das hervorgerufene Bedrohungsszenario französischen Suprematiestrebens fungieren im Falle Rühs' somit in erkennbarer Weise nicht nur als Mittel der Selbstbehauptung gegenüber dem perzipierten Herrschaftsanspruch Frankreichs, sondern auch als Stimulans zur Bewahrung und Förderung deutscher Identität, die auf den beschriebenen deutschen Nationalcharakteristika gründete. So heißt es gegen Ende seines Frankreich-Buches: *in unsrer Gewalt ist es, die Scheidewand zwischen uns und den Franzosen so unerschütterlich zu gründen, daß wir hinter ihr unsre Selbstständigkeit bewahren können, unsre Grenze so zu befestigen, daß jeder neue Versuch, sie zu überschreiten, mit dem Verderben der Unternehmer endigen muß*<sup>57</sup>. Anhand zweier Beispiele, nämlich anhand der Darstellung der Persönlichkeit und Politik Ludwigs XIV. von Frankreich sowie der zeitgeschichtlichen Bezüge in Rühs' Untersuchung, sollen diese Befunde nun weiter vertieft werden.

### III. Zur Wahrnehmung Ludwigs XIV. und der Zeitgeschichte in der deutsch-französischen Beziehungsgeschichte Rühs'

Zunächst einmal ist festzuhalten, daß das ludovizianische Zeitalter auffallend breiten Raum in Rühs' Darstellung einnimmt. Die Schilderung der Epoche des Roi-soleil von dessen persönlicher Regierungsübernahme im Jahr 1661 bis zu dessen Tod 1715 umfaßt rund 160 Seiten und damit nahezu die Hälfte der gesamten Untersuchung. Der Grund für diesen Sachverhalt erscheint naheliegend: Die insgesamt gesehen expansive Ausrichtung der ludovizianischen Außenpolitik war bestens dazu geeignet, Rühs' These von dem prinzipiellen Drang der Franzosen nach Ausweitung ihres Herrschaftsbereichs zu stützen.

51 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 100.

52 Arndt nannte sich selbst stolz den *alten Hasser*; Ernst Moritz ARNDT, Das Wort von 1814, in: DERS., Das Wort von 1814 und das Wort von 1815 über die Franzosen, o. O. 1815, S. 3–42, hier S. 10. Zur zeitgenössischen Kontroverse über den Sinn und die Notwendigkeit des Franzosenhasses, die im Sommer 1814 einen Höhepunkt erreichte, vgl. HAGEMANN (wie Anm. 6), S. 245–255.

53 Dieter Langewiesche konstatiert den »unbändigen Franzosenhaß« Friedrich Ludwig Jahns und dessen »generelle Xenophobie«; Dieter LANGEWIESCHE, Reich, Nation und Staat in der jüngeren deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 254 (1992), S. 341–381, hier S. 355.

54 Das Verhältnis Steins zu den Franzosen ist als »fast pathologischer Haß« gekennzeichnet worden; Dieter RIESENBERGER, Freiherr vom Stein: Öffentliche Meinung, Kriegsmobilisierung und politische Neuordnung, in: Jost DÜLFFER (Hg.), Kriegsbereitschaft und Friedensordnung in Deutschland 1800–1914, Münster, Hamburg 1995 (Jahrbuch für Historische Friedensforschung, 3/1994), S. 57–75, hier S. 64.

55 Vgl. vor allem RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 9 und 260.

56 Das Bild der Negativfolie verwendet auch JEISMANN, Vaterland (wie Anm. 38), S. 93.

57 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 351. Vgl. in diesem Zusammenhang die nahezu identischen Überlegungen Arndts; ARNDT, Das Wort von 1814 (wie Anm. 52), S. 23: *nur an diesem Hasse als an einer unerschütterlichen Mauer kann sich der teutsche Stolz zu der Würde und Großheit erheben, welche das Jämmerliche und Kleinliche aus uns vertilgen, wodurch wir in diesen Tagen fast die Knechte der Fremden geworden wären; nur durch den Thatenreiz, den dieser Haß der Franzosen uns giebt, kann die vergessene teutsche Tugend erweckt; kann das zu lange zerrissene Bruderband*

Den Monarchen selbst beschrieb Rüks dabei als Inkarnation dieses Expansionsdrangs und aller Übel seines Volkes. So ist die Rede von dem *in Ludwig XIV. personificirte[n] Unterjochungstrieb der Franzosen, der unaufhörlich Befriedigung verlangte*<sup>58</sup>. Auch an dem vermeintlichen Anspruch des Sonnenkönigs auf universale Herrschaft ließ Rüks keinen Zweifel. Einführend heißt es im Hinblick auf den Regierungsantritt Ludwigs: *der Erfolg, den Richelieu und sein Nachfolger gehabt hatten, spornte seinen Ehrgeiz sie zu übertreffen: nichts schien ihm unmöglich, und die Herrschaft über die Erde war das Ziel, nach dem er strebte. Ununterbrochen trieb daher die französische Politik ihr hinterlistiges Spiel in Deutschland*<sup>59</sup>.

Rüks hat erkennbaren Wert darauf gelegt, den Gang der ludovizianischen Außenpolitik und Kriegführung detailliert nachzuzeichnen, um ein lebendiges Bild zur Demonstration seiner These von dem umfassenden französischen Streben nach Präponderanz zu kreieren. Wie an einer Kette aneinandergereiht, erscheinen hier der Devolutionskrieg, der Holländische Krieg, die Reunionen, der Neunjährige Krieg und der Spanische Erbfolgekrieg als nicht enden wollende Folge französischer Habsucht und Grausamkeit. Die Bellizität des Zeitalters ist bei Rüks faktisch reduziert auf den Aggressor Frankreich, und die den Franzosen jeweils unterstellten Zielsetzungen erscheinen gleichsam als Chiffre für einen allumfassenden Herrschaftsanspruch: Die Rede ist wiederholt von dem französischen Streben nach der Kaiserkrone<sup>60</sup>, nach der Rheingrenze<sup>61</sup>, nach einer Schiedsrichter-Stellung in Europa<sup>62</sup> und – gewissermaßen als letzte Stufe – nach der Weltherrschaft<sup>63</sup> oder der Universalmonarchie<sup>64</sup>.

Bemerkenswert ist hierbei, daß Rüks zur Unterstützung seiner Argumentationsführung ausführlich Inhalte der antifranzösischen deutschen Flugschriften der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts anführt, denen er besondere Wertschätzung entgegenbrachte und die ein ganzes Arsenal an Themen für den publizistischen Kampf gegen Frankreich bereithielten<sup>65</sup>.

*aller Teutschen wieder fest geknüpft werden: der Name Teutscher, der seit zwanzig Jahren fast der Spott der Völker war, kann wieder ein Ruhm und eine Ehre werden.*

58 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 145. Vgl. hierzu auch *ibid.* S. 185: *Ludwig XIV. [...] ließ Statuen bauen, die ihn auf den Nacken der Ueberwundnen tretend darstellten: symbolisch wird so das Verhältniß angedeutet, wie die Franzosen alle andre Völker gegen sich betrachten, welches Schicksal sie ihnen zugedacht haben.* Insbesondere auf Kaiser und Reich hatte es, so Rüks, das Dominanzstreben Ludwigs abgesehen; vgl. *ibid.* S. 186: *Ludwig XIV., dem keine Schmeichelei zu übertrieben war und der bekanntlich selbst die Lieder trällerte, die seine Hofpoeten auf ihn machten, hatte auch in seinem Zimmer eine künstliche Uhr, an welcher ein Hahn angebracht war, der mit jedem Glockenschlage krächte: allemahl zitterte alsdann ein silberner Adler, der den Kaiser und das Reich bedeutete, am ganzen Leibe.*

59 *Ibid.* S. 129.

60 *Ibid.* S. 75, 135 und 305.

61 *Ibid.* S. 6ff. Die wahrscheinlich populärste Entgegnung aus deutscher Sicht gegenüber dem französischen Anspruch auf die Rheingrenze ist die Flugschrift von Ernst Moritz ARNDT, *Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze*, Leipzig 1813.

62 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 183. Zum Arbiter in der Frühen Neuzeit ist grundlegend Christoph KAMPMANN, *Arbiter und Friedensstiftung. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit*, Paderborn [u. a.] 2001 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF, 21).

63 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 123 und 125.

64 *Ibid.* S. 2. Zum politischen Leitbegriff der Universalmonarchie ist grundlegend Franz BOSBACH, *Monarchia Universalis. Ein politischer Leitbegriff der Frühen Neuzeit*, Göttingen 1988 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 32).

65 Rüks bediente sich zum Beispiel der Flugschrift »Machiavellus gallicus, Das ist: Verwandlung und Versetzung der Seele Des Machiavelli in Ludovicum XIV. dem König von Franckreich [...]«,

Mit dieser intensiven Bezugnahme auf die gegen Frankreich gerichteten Flugschriften rückte Rühls übrigens deutlich von dem eingangs seiner Untersuchung erwähnten Vorhaben ab, vor allem französische Quellen zur Entlarvung der Politik Frankreichs heranzuziehen. Zu verlockend war wohl der frankreichfeindliche Gehalt der Flugschriften, als daß Rühls darauf verzichtet hätte, sich ausführlich ihrer Inhalte zu bedienen, und es ist höchst bezeichnend, daß er *die donnernden Angriffe aus dem 17. Jahrhundert*<sup>66</sup> gegenüber den seiner Ansicht nach ängstlichen, zu wenig haßerfüllten Flugschriften des 18. Jahrhunderts positiv herausstellte. Auch das 17. Jahrhundert hatte, so Rühls, seine Arndt und Görres<sup>67</sup>.

War das Zeitalter Ludwigs XIV. für Rühls also ein Beispiel par excellence für das französische Verlangen nach Erringung einer hegemonialen Stellung auf Kosten der Nachbarn und insbesondere zum Nachteil Deutschlands, so gelangte er für seine Gegenwart mutatis mutandis zu dem gleichen Befund: Auch der schier grenzenlose Herrschaftsanspruch Napoleons, des *elenden italienischen Banditen*<sup>68</sup>, wie Rühls ihn nannte, war nach seiner Auffassung letztlich Ausdruck der Herrschsucht des französischen Volkes; Napoleon war demzufolge in der Anschauung Rühls' kein singuläres Phänomen, sondern er war Exponent französischer Begehrlichkeiten<sup>69</sup> und Ausführer langersehnter französischer Wünsche<sup>70</sup>.

o. O. 1675, in: Flugschriftensammlung Gustav Freytag. Wiedergabe der 6368 Flugschriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert sowie des Katalogs von Hohenemser auf 746 Microfiches, München [u. a.] o. J., hier Nr. 5952. Zu dieser Flugschrift, die der französischen Politik machiavellistische Praktiken unterstellte, siehe Hans von ZWIEDINECK-SÜDENHORST, *Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV. 1650–1700. Ein Beitrag zur Kenntnis der deutschen Flugschriften-Literatur*, Stuttgart 1888, S. 50ff.; Pieter Johannes Wilhelmus van MALSSSEN, *Louis XIV d'après les pamphlets répandus en Hollande*, Paris, Amsterdam [1936], S. 32f. Rühls hat den »Machiavellus gallicus« zum Anlaß genommen, seine frankreichfeindliche Einstellung mit antisemitischen Äußerungen zu verbinden; vgl. RÜHS, *Entwicklung* (wie Anm. 2), S. 244: *Vermerkt zu werden verdient die Gleichstellung der Franzosen und Juden, die, wie man aus dem Machiavellus Gallicus ersieht, den Deutschen sich gleichsam unwillkürlich und von selbst aufdrängte: auch im Deutschland verderbenden Greuel werden die Juden und Franzosen mit einander verglichen, und es wird die Frage aufgeworfen, wie sie sich untereinander wegen der Präcedenz und der Herrschaft über alle Kreaturen, worauf sie beide Anspruch machen, vergleichen werden: entschieden ist es, daß eine gewisse Aehnlichkeit in dem Hochmuth und den Anmaßungen bei beiden Völkern vorkommt, die schon damahls auffiel.* Zum größeren Zusammenhang vgl. Marina ALLAL, »Der Feind im Landesinnern«? Zur Verbindung von Antisemitismus und nationalen Stereotypen im Frankreich und Deutschland des 19. Jahrhunderts, in: Michael EINFALT [u. a.], *Konstrukte nationaler Identität: Deutschland, Frankreich und Großbritannien (19. und 20. Jahrhundert)*, Würzburg 2002 (Identitäten und Alteritäten, 11), S. 75–97; auf die Verbindung von Antisemitismus und Franzosenhaß bei Rühls weist nachhaltig Hans-Ulrich Wehler hin; Hans-Ulrich WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. 1. Bd. *Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815*, München 1987, S. 522.

66 RÜHS, *Entwicklung* (wie Anm. 2), S. 313.

67 Ibid. S. 227.

68 Ibid. S. 347. Auf das zeitgenössische deutsche Napoleon-Bild insgesamt kann hier nicht eingegangen werden. Verwiesen sei allerdings auf die treffende Kennzeichnung durch Hans-Ulrich Wehler, der betont, daß das Bild Bonapartes in der deutschen Öffentlichkeit zunächst zwischen den »Polen schrankenloser Bewunderung und grenzenlosen Hasses« oszillierte, ehe sich dann seit 1813/14 die Verachtung gegenüber dem französischen Kaiser durchsetzte; WEHLER, *Gesellschaftsgeschichte* (wie Anm. 65), S. 524.

69 RÜHS, *Entwicklung* (wie Anm. 2), S. 2f.: *wohl nie ist ein Volk von seinem Beherrscher so ganz und vollkommen repräsentirt worden: das alte Hirngespinnst der Universalmonarchie, wodurch Frankreichs Politik immer geleitet worden ist, dem es seit Jahrhunderten unzählige Opfer gebracht hat, schien Bonaparte verwirklicht zu haben, und darum ward er von dem Volk vergöttert.*

70 Vgl. ibid. S. 303. Sieburg hat zu Recht darauf hingewiesen, daß diese Anschauung Rühls' der offiziellen Auffassung der Wiener Kongreßdiplomatie widersprach, derzufolge nicht die französische

Dementsprechend votierte Rühls entschieden dafür, nicht nur energisch gegen die Person des französischen Kaisers vorzugehen, sondern vielmehr dem gesamten französischen Volk mit Entschiedenheit die Grenzen aufzuzeigen. Eine Schonung der Franzosen sei ebensowenig angebracht wie eine weitere Duldung des französischen Bestrebens, Deutschland und die Deutschen zu versklaven<sup>71</sup>. Vielmehr müsse Deutschland künftig von Fremdeinflüssen befreit werden: *Es muß ein allgemeines und ununterbrochenes Streben werden, alle Fremden aus Deutschland zu entfernen, weil sie das Vaterland beständig zu einem Spielball auswärtiger Politik gemacht haben: es muß auf alle Weise der Erneuerung dieses Uebels vorgebeugt werden*<sup>72</sup>.

Obwohl Rühls in dieser Frage klar Stellung bezog, fällt auf, daß er auf das Ganze seiner Untersuchung gesehen das Geschehen seiner Zeit nur vergleichsweise knapp behandelt. Gegenwartsbezüge finden sich zwar vereinzelt über die Gesamtdarstellung verteilt, und ein Abriß der Geschichte nach 1789 erfolgt gemäß dem chronologischen Vorgehen gegen Ende der Untersuchung. Eine wirklich intensive Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution, laut Rühls *der größte Schandfleck der neuern Geschichte*<sup>73</sup>, sucht man aber ebenso vergebens wie eine Darstellung der Befreiungskriege, die nahezu ganz ausgeblendet bleiben. Wohl aber bemüht sich Rühls, ganz der Gesamttendenz seiner Monographie folgend, Kontinuitäten zwischen dem Zeitalter Ludwigs XIV. und den Auswirkungen des Revolutionsgeschehens seit 1789 aufzuzeigen<sup>74</sup>, um einen weiteren Beleg dafür anführen zu können, daß der Wesenskern und eigentliche Antrieb der französischen Außenpolitik der permanente Drang nach Expansion sei.

Rühls hat sich gleichwohl nicht darauf beschränkt, in seinen zeitgeschichtlichen Ausführungen die politischen Ereignisse der jüngeren Vergangenheit Revue passieren zu lassen. Vielmehr nahm er gegen Ende seiner Untersuchung ausführlich zu einem Sachverhalt Stellung, den er bereits zuvor mehrfach kurz erörtert hatte: Gemeint sind der französische Einfluß auf Sprache, Sitte und Erziehung der Deutschen und die Konsequenzen, die seiner Überzeugung nach daraus gezogen werden müßten. Damit nahm Rühls ein Thema auf, dem im zeitgenössischen Diskurs große Aufmerksamkeit geschenkt wurde<sup>75</sup>. Beispielhaft erwähnt sei wiederum Ernst Moritz Arndt, der unter anderem in seiner Streitschrift *Ueber den Gebrauch einer fremden Sprache* vehement dafür plädierte, den Gebrauch der französischen Sprache in Deutschland abzuschaffen<sup>76</sup>. Die Gedankennähe der entsprechenden Aus-

Nation als Ganzes, sondern lediglich Napoleon als Störenfried anzusehen sei; SIEBURG, Deutschland (wie Anm. 33), S. 109.

71 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 259f.: Rühls wendet sich hier entschieden gegen die *feinen diplomatischen Herrn, die ihre alte Herzensneigung hinter einem menschlichen Wohlwollen verstecken, daß wir jetzt großmüthig seyn und die Franzosen schonen müssen, die ja ohnehin gedrückt, gedemüthigt, verabscheut, verhaßt genug wären; es sey ja unmoralisch und unchristlich, die Angst der Betrübteten zu vermehren! Aber mit Nichten: wir müssen keinen Augenblick nachlassen: der Haß und der Abscheu muß unauslöschlich und ewig werden, wir müssen nicht vergessen, daß wir Jahrhunderte voll Hohn und Beleidigungen auf Beleidigungen zu rächen haben; daß unser Erbfeind binnen Kurzem sich aufs neue wider uns erheben wird.*

72 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 353.

73 Ibid. S. 329.

74 Vgl. *ibid.* S. 330f. So kontrastiert Rühls die *hochtönenden Worte von Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft* mit dem *entsetzliche[n] Plünderungs- Requisitions- und Raubsystem*, das die Revolution gebracht habe, und betont somit, daß eine große Diskrepanz zwischen Idee und vermeintlicher Wirklichkeit der französischen Politik nach 1789 bestünde; vgl. *ibid.* S. 339f.

75 Vgl. dazu besonders JEISMANN, Vaterland (wie Anm. 38), S. 65–76.

76 Vgl. Ernst Moritz ARNDT, *Ueber den Gebrauch einer fremden Sprache*, in: DERS., *Ueber Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache* (wie Anm. 37), S. 22–81, hier S. 39: *Ich will die Uebung und den Gebrauch der französischen Sprache in Teutschland abgeschafft wissen. Man mag*

führungen Arndts und Rüh's ist offenkundig. Auch Rüh's verwandte in seinem Frankreich-Buch große Sorgfalt darauf, die schädlichen Einflüsse des Gebrauchs der französischen Sprache aufzuzeigen. So votierte er energisch dafür, die Dominanz der französischen Sprache in der Diplomatie zu beenden und sie aus der Erziehung der deutschen Fürsten gänzlich auszuschließen<sup>77</sup>. Auch der Unterricht der deutschen Jugend sollte seiner Ansicht nach frei von französischer Sprache bleiben, denn, so führt er aus, *ganz unlängbar ist es, daß das jugendliche Gemüth durch eine frühe Bekanntschaft mit der französischen Sprache verwirrt und befleckt wird; sie schwächt den Sinn und die Neigung für das, was die wahre und einzige Schule des deutschen Jünglings ausmachen soll, das Alterthum und die deutsche Vorzeit*<sup>78</sup>.

Die bereits in anderem Zusammenhang herausgearbeiteten Motive für die dezidierte Zurückweisung französischer Einflüsse treten hierbei erneut besonders deutlich in den Vordergrund: Für Rüh's war die radikale Ablehnung französischer Politik und Kultur kein Selbstzweck, sondern Haß und Abgrenzung dienten dazu, den erforderlichen Raum zu behaupten oder neu zu schaffen, um das bilden bzw. wiederherstellen zu können, was schlagwortartig mit dem Begriff der deutschen Identität umschrieben werden könnte. Und so endet sein Frankreich-Buch mit dem bezeichnenden Aufruf *zur Abstellung jener traurigen und kindischen Nachahmung geist- und geschmackloser Moden und Trachten der Franzosen*<sup>79</sup>.

#### IV. Fazit

Bilanzierend läßt sich folgendes hervorheben. Christian Friedrich Rüh's erweist sich in vielerlei Hinsicht als typischer Vertreter der frühen deutschen Nationalbewegung, für die die aggressive Abgrenzung gegenüber dem sogenannten Erbfeind Frankreich konstitutiv war. Er nahm in seine Untersuchung der deutsch-französischen Beziehungen zahlreiche Themen auf, die zu seiner Zeit virulent waren, etwa die unversöhnlichen Haßpredigten gegen den vermeintlichen französischen Erbfeind oder auch die Fokussierung auf die deutsche Sprache als »Akt nationaler Selbstbehauptung gegenüber dem Eroberer«<sup>80</sup>. In diesen Punkten wird man ihn nicht als originellen Vordenker, sondern eher als sensiblen Rezipienten und Multiplikator der Zeitströmungen bezeichnen können, der in einer krisenhaften Umbruchzeit seinen spezifischen Beitrag dazu leisten wollte, mittels einer scharfen Zurückweisung französischer Einflüsse ein deutsches Nationalbewußtsein zu schaffen bzw. wiederherzustellen.

*die französische Sprache lesen und verstehen wie andere Sprachen, damit man der Bildung, Wissenschaft, Kunst, und Art auch des französischen Lebens genießen könne; aber sprechen sollte man sie nicht. Vgl. auch DERS., Volkshaß (wie Anm. 37), S. 12: Darum ist nichts trauriger und gefährlicher, als wenn ein Volk seine Sprache für eine fremde vergißt: dann begehrt es Sklav der Fremden zu werden. Vgl. ferner DERS., Das Wort von 1814 (wie Anm. 52), S. 25: Das hat uns am meisten ohnmächtig, elend, und charakterlos gemacht, daß wir unsere herrliche Muttersprache verkannten, ja verachteten, daß wir mit fremden Sprachen, am meisten mit der eitelsten, armseligsten, und verführischsten aller fremden Sprache, mit der französischen, eine schnöde Buhlerei trieben. Vgl. dazu auch die allgemeinen Überlegungen am Beispiel Ernst Moritz Arndts von Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Historische Semantik als Diskurspragmatik: der Begriff Nation in Frankreich und Deutschland, in: DERS. [u. a.] (Hg.), Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815, Leipzig 1997 (Deutsch-Französische Kulturbibliothek, 9.2), hier besonders S. 863–866.*

77 RÜHS, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 358–365 und 356.

78 Ibid. S. 370.

79 Ibid. S. 375.

80 JEISMANN, Vaterland (wie Anm. 38), S. 151.

Rühls bediente sich zu diesem Zwecke des ihm vertrauten Mediums der Geschichtsschreibung und nahm die Mühe auf sich, seine These von der Dauerhaftigkeit des französischen Unterjochungsdrangs auf nahezu 400 Seiten auszubreiten und mit Quellen zu belegen. Die Geschichte wurde somit in den Dienst aktueller politischer Bedürfnisse gestellt; sie bildete für Rühls gewissermaßen ein Arsenal, das Argumente für den politischen Tageskampf liefern sollte.

Daß sich Rühls nicht scheute, die Geschichte zu instrumentalisieren, um seinen Zeitgenossen in frankophober Art und Weise die Augen über den vermeintlichen Nationalcharakter der Franzosen zu öffnen, verweist letztlich auf sein ausgesprochen politisches Selbstverständnis als Historiker – ein Selbstverständnis, das ihn dazu veranlaßte, antifranzösische Ressentiments in das Gewand einer geschichtswissenschaftlichen Darstellung zu kleiden, um auf diesem Wege ein breiteres argumentatives Fundament dafür zu schaffen, die politisch intendierte Exklusion französischer Einflüsse auf die Deutschen nach Möglichkeit zu bewerkstelligen.